

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Donnerstag

(1827. N^o 55.)

10. Mai.

T a u b e n l i e d e r *).

I. unterm Blütenbaum.

(Colutea arborescens).

Laß ihn nur fallen den goldenen Regen
Duftiger Blüten vom grünenden Baum;
Rauschend in Zweigen will wieder Dir pflügen
Frühling so manchen recht lieblichen Traum.

Wie sie sich rötthen die üppigen Rosen
Vielfach am traulichen Schwestergesträuch;
Reifen entbrennen, und Westwinde kosen,
Lau durch der Blätter smaragdneß Reich.

Keusch küßt der Klieder die brennenden Wangen
Freundlicher Mädchen mit schmeichelnden Duft,
Wo dort im Busche mit Sehnsuchts Verlangen
Liebe um Liebe die Nachtigall ruft.

Sinkt sie die Sonne, und säumen die Lüfte
Purpurn und golden hoch oben sich ein;
Strahlt dort, wo frei ja dein Geist schon längst
Blinkender Sterne mild tröstender Schein.

Nimm als gewonnen den Lenz, der am Busen
Dir als ein gütiger Engel sich schmiegt;
Ach! Du entgehst nicht dem Haupt der Medusen,
Daß über Freude und Leben einst siegt.

Drum froh benütze die rasche Sekunde,
Bist ja kaum Herr von dem ärmlichen Heut;
Gräme Dich nicht um die künftige Stunde,
Die Dir den Reiz der Vergänglichkeit beut.

Wilhelm Freiherr v. Eyb.

*) In Beziehung auf den Lieberkranz im vorigen Jahrgange dieser Zeitschrift ist hier eine Fortsetzung desselben. — Der damals schon erwähnte secundäre Garten, (zunächst des in jeder Hinsicht verhöhenen Karolinen-Clais, der so vielfach besuchten Mineralwasser-Anstalt) zu den zwei Tauben, welcher mit der ausgezeichnetsten Sorgfalt von dem Inhaber Herrn Michael Deiß bedeutend vergrößert, und auf eine allen Beifall verdienende Art verhöhen wurde, gab zur Uebersicht dieses Lieberkranzes Veranlassung.

Magister Ruscheher's Plan zu einer Zeitschrift.

(Beschluß von No. 54.)

Beide Säulen sind mit äußerst niedlichen Guirlanden von Kipfeln, Breken und Beugeln umwunden. In dem Brobladen erblickt man zwischen der geschmackvollsten Drappirung die Brodkästen selbst; über jedem verkündigen großartige gothische Schriftzüge den Inhalt desselben, sammt dem Preise der Waare. In der Mitte steht ein massiver Rechentisch mit einer schönen Broncestatue der Themis; die Waagschalen ruhen im Gleichgewichte; in der einen befinden sich einige Kupfermünzen, in der andern ein Brod; auf dem Schwerdt ist eine kleine verbrannte Semmel aufgespießt. An den Wänden hängen bei 40 der geschmackvollsten Kupfer; das größte und schönste darunter stellt die circensischen Spiele vor *) — Die Gruppen am Portal und an den Säulensäulen, so wie alle Arabesken in der Bou-tique selbst, sind von dem meisterhaften Pinsel unser's genialen Künstlers P ausgeführt; den Rechentisch, so wie sämmtliche übrige Einrichtung verfertigte der kunstreiche Hr. Tischlermeister V, die Bildsäule der Themis unser vaterländische Prapiteles, Hr. Z. — Zum Schlusse theilt Ref. noch das Impromptu eines geschätzten hiesigen Dichters mit, womit derselbe Herrn N. nach Eröffnung seines neuen Brobladens überraschte. Es lautet folgend's:

Kömmt man zu Dir, den Magen sich zu laben,
Vergißt man bald, woran der Mund sich lekt;
Es heißt die Brust nur geist'ge Himmelsgaben:
Man sieht in einen Tempel sich ver-
setzt.

*) Magister Ruscheher wird doch nicht auf das römische Spruchwort: panem et circenses! anspielen wollen? D. Red.

Reichlich belohnte Herrn N's Großmuth diese wenigen, jedoch artigen Zeilen; der Dichter erhält nemlich täglich aus diesem Tempel der Ceres eine Mundfemmel zum Frühstück. Noch muß Ref. bemerken, daß trotz der kostspieligen Ausstattung jenes Brokladens, die Artikel in demselben nicht um einen Heller im Preise gestiegen sind.

I. Redaktions-Edikte. Gewisse Erklärungen und Edikte der Redaktion an ihre Mitarbeiter, tragen oft sehr viel bei, den Credit eines Blattes, ohne allen Kostenaufwand, zu heben; hier ein Beispiel davon:

An die P. T. H. H. Mitarbeiter unsrer Zeitschrift:

Die allzuhäufigen Einsendungen, mit denen die Redaktion von allen Seiten überschwemmt wird, nöthigen sie zu der Erklärung: „Daß nur wahrhaft originelle, gehaltreiche Aufsätze von rühmlichst bekannten Schriftstellern angenommen werden.“

So weit Mag. Ruffeher und ich habe nichts hinzuzufügen, als daß ich seine Worte getreulich wieder gab und nichts wegließ, als einige Formulare zu Recensionen, die mit der in der Rubrik G enthaltenen fast auf eins hinauslaufen, und dann seine Rathschläge hinsichtlich des Verfahrens bei Correspondenznachrichten, die mir aus dem Bereiche der Ehrlichkeit etwas hinausgerückt zu seyn schienen.

Constantin Zephyrides.

Ueber die Schiefer-Bedachung in Ungarn.

(Von Prof. Dr. Sipser.)

Je weniger man geneigt ist, neuen wenn gleich nutzbringenden Erfindungen geneigtes Ohr und werththätigen Willen zu schenken, desto größer wird die Pflicht auf solche Verbesserungen hinzudeuten und aufmerksam zu machen, die sich mit Beseitigung aller kostspieligen Versuche und Proben als bewährt darthun, und daher alle Nachahmung verdienen. Hier gehört die, in Ungarn zwar nicht mehr neue, aber bloß auf jene Gegenden beschränkte Schieferbedachung, die reich an diesem Material zugleich die Quelle mancher Erwerbes und neben diesen auch mancher Sicherheit geworden.

So weit ich mich erinnere war es Bán-Völgy unweit Visnyo im Borschoder Komitate, das zuerst diesen Schiefer lieferte womit man ein Lusthaus im Garten Sr. Kais. Hoheit des Durchl. Erzherzogs Palatinus in Ofen, die evangelische Kirche in Pesth, den Kirchthum zu Oroszlány, das Bräuhaus in Preßburg, später sehr häufig zahlreiche größere

herrschaftliche Gebäude im Sempliner und Borschoder Komitate deckte, bis er auch in der, unweit Preßburg gelegenen Kammeralherrschaft Marienthal durch Herrn August Dubovský aufgefunden, zur Verfertigung eines Schieferdeckers und eben dadurch auch zur Deckung mancher Häuser, worunter ich nur die gräflich von Apony'sche Bibliothek nenne, Veranlassung gegeben. Es war dieß Herr Anton Umbach, welcher nebst seinem Bruder und 12 Gesellen im J. 1825 aus Leipzig kam, sich in Preßburg sesshaft machte, und schon im April desselben Jahres von Sr. k. k. Apost. Majestät ein 15jähriges Privilegium auf seine Erfindung erhalten, alle Gattungen Dächer auf eine noch nicht bekannte Methode mit Schiefer zu decken, so wie den hiezu verwendeten Schiefer mit besondern Werkzeugen zu brechen und zu dieser Bestimmung vorzubereiten, wodurch man den Vortheil erzwinge, daß solche Dächer bei der Leichtigkeit der Schieferplatten eine Ersparung am Dachstuhl zulassen, und weder durch Sturmwinde, noch durch was immer für Witterung Schaden leiden, da die Schieferplatten festgenagelt und an den Seiten übereinander gedeckt, sehr lange dauern, ohne irgend einer Reparatur zu bedürfen, und mit sehr mäßigen Kosten gebaut werden können.

Abgesehen von diesen Vortheilen, verdient meiner geringen Meinung nach, auch die bedeutende Ersparung des Holzes eine Berücksichtigung, die sich in holzreichen Gegenden durch die fast allgemein eingeführte Schindelbedachung, in andern durch die Vereitung der Dachziegel und ihr Ausbrennen — fände die Schieferbedachung Eingang — nachweisen läßt. Erstere verheert so zu sagen die Forste, indem zu Schindeln nur die schönsten und gesunden Stämme genommen und gefällt werden. Bei der Ueberzeugung ferner, daß die Schonung der Waldungen denn doch auch zu den vielen Quellen der Staatswirthschaft gehöre, daß es gerade dort an der Zeit sey die Zukunft zu bedenken, wo sich reicher Holzvorrath befindet, und daß dieser nur durch rationelle Einführungen von Ersparnissen gesichert werden könne, dürften solche Mittel, die zum obigen Zwecke führen nicht anders als willkommen seyn; daher verdient die Auffindung eines Dachschieferlagers durch den Komitats-Ingenieur Herrn v. Mihalko in der Gegend von Wallafka etwa eine halbe Tagreise von Neusohl um so mehr alle Beachtung, als bei den vielen Kammeral-Gebäuden, die in der Nähe dieses Materials stehen, gerade dieses Mittel zur Ersparung des Holzes das er-

wünschteste ist. Für die zu hoffende Einführung dieser Bedachungsart gebührt nebst dem Erfinder, der vollste Dank, dem allgemein verehrten, so eben in Preßburg beim Reichstage weilenden Herrn Anton Rabvanffy de Eadem urd Sajo-Kaza zweitem Vize-Gespan des löbl. Sohler Komitates, da er es war, der den Schieferdeckermeister Herrn Umbach bewog im Nov. 1826 einen Sachkundigen zur Fundstätte abzuschicken, um sich von der Qualität und Quantität des Schiefers zu überzeugen, und da er den Erwartungen vollkommen entsprach, so war es wieder er, der über diese vortheilhafte, holzsparende Bedachungs-Methode höhern Orts eine kräftige Motion machte, der man nur den besten Erfolg wünschen kann. Zum Schlusse füge ich noch eine Uebersicht der Vortheile und Vorzüge eines Schieferdaches in Vergleich mit einem Ziegel und Schindelbache bei.

1. Braucht man zu einer Klafter Ziegelbache 144 Dachziegel, welche das Stück à 4 Pf. berechnet, eine Schwere von 576 Pf. ausmachen, zu welcher Last demnach ein sehr starker Dachstuhl und selbst stärkere Mauern erfordert werden; da hingegen auf eine Klafter Schieferbache nur 250 Pf. Schiefersteine nöthig sind, also der Dachstuhl um die Hälfte geringer und nicht stärker wie zu einem Schindelbache seyn darf.

2. Da die Dachziegel aus Lehm verfertigt, beim Regenwetter die Nässe anziehen, so erfolgt, daß sie erstens doppelt so schwer werden; zweitens im Herbst und in der Winterzeit zusammenfrieren, zerplazen und im Frühjahr herunterfallen, was beim Schiefer, der von Natur Stein ist, daher keine Nässe an sich zieht und jeder Tropfen Regen sogleich abläuft, folglich nicht schwerer und von keiner Witterung aufgelöst werden kann, keineswegs der Fall ist. *)

*) Der poröse Dachziegel saugt leicht Feuchtigkeit ein, und unterliegt der Verwitterung, sobald er Schweißfließ, Kälte u. s. w. mit sich führt. Auf diese, dem Zwecke nicht entsprechende Dachziegel-Platten, sollte vorzüglich Rücksicht genommen werden. d. V.

3. Muß jeder Ziegel um das Eindringen der Nässe zwischen den Fugen zu verhindern und ihm auf dem Dache eine Haltbarkeit zu geben, in Malter eingelegt und auf Latten gehängt werden, welches daher noch mehr Schwere verursacht; dazu kommt, daß bei starken Wind, oder anhaltenden Regen und Frost, wo sich der Malter auflöst, die Steine herunterfallen und immerwährende Reparaturen verursachen, was bei einem Schieferdache nicht zu besorgen ist, indem erstlich die Steine auf Brettern und zwar so fest übereinander genagelt werden, daß selbe weder der Wind aufheben, noch die Sonne die Nägel herausziehen kann; zweitens weil alle Nägel um sie vor Rost zu sichern, mit Oehl eingeschmiert und da die Deckart in schräger Richtung geschieht, vor jeder Feuchtigkeit gesichert werden — folglich auch keiner Reparatur unterworfen sind.

4. Eine Klafter Schindelbache erfordert 500 Stück Schindeln, wozu das beste Holz ausgesucht werden muß; sie saugen beim Regenwetter Nässe ein, trocknen auf Stellen wo keine Sonne dazu kommt, oder wo das Dach flach liegt nie aus, verfaulen mithin alle 10 Jahre und erfordern ein neues Dach. Zu dem kommt, daß solche bei einer Feuerbrunst sogleich zünden und das Unglück vergrößern, was beim Schieferdache nicht der Fall ist, da ein solches 400 Jahre liegen bleibt, wo man es sogar noch ein Mal umdecken und auf der andern Seite wieder so lange benutzen kann.

5. Ist blos die Verschalung beim Schieferdache das Kostspieligste; dieses hebt sich aber gegen andere Bedachungen dadurch, daß man immer einen reinlichen Boden hat, und ihn besser benutzen kann, wie bei andern Dächern, und daß man nicht mehr als 12 Zoll breite Bretter von 12 Schuh Länge und 1 Zoll Stärke braucht, wozu man jedes Holz benutzen kann; da hingegen bei einem Ziegel- oder Schindelbache auch Latten gebraucht werden.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Gallerie vaterländischer Künstler.

(Dritter Beitrag von Dr. und Prof. Zipser in Neusohl.)

Laurentius Dunayffy *).

Dieser wadere Künstler ward am 15. Jul. 1784 zu Ueberhen einer königl. freien Bergstadt des Sohler Komitates im König-

*) In der Beschreibung der k. Residenz Pesth macht Hr. J. Schamä S. 287 von diesem Künstler Erwähnung, indem er sagt: es käme selten etwas aus der Hand dieses glücklichen Meisters, das nicht Bewunderung verdiente. d. V.

reich Ungarn geboren. Sein Vater Laurenz ein Tischler von Profession ließ ihn in der Lokalschule so gut es ging unterrichten. Unser D. zitterte vor Furcht der Strafe, so oft er seine Lektion auftragen sollte und verbarg sich nicht selten in eine Ecke der Schulstube oder in des Nachbars Dachrinne, um nur nicht in die Schule zu gehen, oder darin beim Schopf gebeutelst, wohl auch geohrfeigert zu werden. Dieser Abscheu brachte ihn im 10ten Jahre nach Punit einem slavischen Marktsteden in Neusohls Nähe, wo es ihm nicht besser erging; er hat daher die Seinigen

um eine andere Bestimmung, aber der Vater suchte ihn mit der Antwort zu beschwichtigen: er wäre noch zu jung und zu schwach; gleichwohl zeichnete und schnitzte er schon damals, und benutzte die freien Stunden, wo er nur konnte. Dreizehn Jahre alt, kam er auf 5 Jahre in die Lehre zum Bildhauer P a r g e r nach Neusohl. Während dieser Zeit arbeitete er mit seinem Lehrern so gut er konnte und zeichnete leidenschaftlich; auch dieser Zeitraum verging und nun machte sich D. zur Reise nach Wien fertig, er erreichte aber nicht sein Ziel, denn er blieb beim Bildhauer Pirner zu Neutra in Kondition, dessen häufige Arbeiten, den jungen D. nur noch mehr entflammten und den Versuch bei ihm begründeten, sich der Bildhauerkunst ganz zu widmen, und es darin zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen. Ein geheimer Trieb nach Wien zu kommen führte ihn zuerst nach Preßburg, und binnen 2 Monaten nach der Kaiserstadt wo er in den Werkstätten der akademischen Bildhauer Schönlaub und Wallner arbeitete. Später glückte es ihm, zum akademischen Statuarus Herrn K ä s m a n n in Kondition zu kommen, welcher mit mehreren Arbeiten für Se. Maj. den Kaiser Franz, so wie den Herzog Albert von Sachsen-Teichen beauftragt ward. Sein, mit ihm in gleichen Alter stehender Sohn, gab ihm an Sonn- und Feiertagen den ersten Unterricht in der Architektur-Zeichnung und empfahl ihn beim akademischen Zeichenmeister Erner, bei dem er zur Zufriedenheit seine Studien fortsetzte.

Im Wintertrise 1806 geruheten Se. Majestät der Kaiser Franz die Akademie der bildenden Künste zu besuchen und in Begleitung des Herrn Direktor Hauner, jedes einzelnen Schülers Arbeit zu besichtigen. Damals kopierte D. den Apollo aus dem Belvedere. Schon im Frühjahr 1807 wurde er aufgefordert um den Preis zu konkurriren; Dunayky's Bescheidenheit lehnte diesen Auftrag mit der Entschuldigung ab: er besuche erst zwei Jahre die Akademie und könne die Palme Jenen nicht freitlich machen, die fast das Doppelte der Zeit hier zugebracht hätten; dessenehnachtet schrieb ihn der Hr. Korrektor auf; er machte den Preis mit, fiel aber auch durch. In demselben Jahre wagte er es abermals, und D. wurde unter 12 Konkurrenten durch's Loos ein Platz, der hinsichtlich der Ansicht des aufgestellten Designals sehr kritisch war — gleichwohl wurde ihm einstimmig der erste Preis zuerkannt. Mit Vergnügen erinnert sich D. an den Triumph, der ihm geworden, als er aus dem Rathssaale gehend, jene Schüler erblickte, die noch vor ein Paar Jahren seine Arbeit betrübeten, ihn nun freundlich grüßten, seinen Fleiß lobten, und ihm Glück wünschend die Hände drückten.

Nun begann aber für D. eine andere Epoche. Die stark bewegten Zeiten führten einen großen Abbruch von seinem Wohnlohn herbei, und da er dabei nicht bestehen konnte, fing er an, für sich selbst in seinem Quartier zu arbeiten. Bald darauf wurde ihm der Sohn eines Bildhauers in die Lehre gegeben, dabei vergaß er sich aber nicht, arbeitete fleißig in der Akademie der Bildhauer Schule, hörte die anatomischen Vorlesungen, zeichnete in der akademischen Bibliothek aus dem Museo Clementino, und verzäumte selbst am Sonntag nicht, die Architektur-Zeichnungsschule zu besuchen. Sein Korrektor Hr. Rüdinger wurde nun D's innigster Freund, der ihn mit zweckmäßigen Büchern und Kupferwerken unterstützte, und bald darauf wagte er sich an die Kopie des Diskopulus, wobei zwischen D.

und einem fünfjährigen Schüler einige Mißverständnisse entstanden, die unsern Landsmann nicht hinderten, diese Statue zur Zufriedenheit des Direktors Hauner zu vollenden. D. versuchte sich, die Statue Diskopulus noch ein Mal im Runden zu kopieren, machte sie bis auf die Arme fertig, da kamen die Franzosen zum zweiten Male nach Wien, die Akademie ward geschlossen und D's Lage fing an, mißlich zu werden. Sechs Monate ohne Verdienst, im Vermögen bis auf 150 fl. und 10 Speziethaler herabgekommen, wollte er in's Ausland reisen, und über München nach Rom kommen, aber sein Plan ging nicht durch und D. kam am 22ten Sept. 1809 nach Pesth. Trotz den Hindernissen, die im Prodnoid begründet waren, gelang es ihm gleichwohl Arbeit zu erhalten und in diese Zeit fallen nachstehende Werke als:

Ein Freundschafts-Monument aus Sandstein.

Die Büste der Frau v. Szimay, geb. Frein von Podmanisky, früher im Lustwalde zu Neba, jetzt zu Erdöbénye im Garten aufgestellt *).

Eine Büste der Gemahlin des Obristen Glaujar.

Ein Monument aus Stein bestehend in 2 lebensgroßen Statuen, einem Piedestal und Urne für Herrn v. Pzkeusz zu St. Georg im Banate.

Fünf Büsten in die Waffentammer im Pesther Komitats-Hause und zwar Er. Majestät des Kaisers Franz, Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Joseph Palatinus von Ungarn, Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Kronprinzen Ferdinand, des Generals Kray und des Feldmarschalls Alvinczy.

Eine kronzirte Büste von Sr. Excellenz den Grafen Anton v. Amade.

Einen Amor als Fischer in Metall, für den Kaufmann Herrn Fischer zu Pesth.

Eine Apollo's Statue 5' 6" hoch aus Stein für den Hrn. v. Marczibányi in Ofen.

Ein Monument aus Marmor für den Hrn. v. Nagy nach Komern.

Eine Auferstehungs Statue aus Holz nach Beermannstadt. Die Statue des h. Joseph auf der Josephstädter Kirchen-Facade in Pesth aus Stein, 9 Schuh hoch.

Eine Urne im herculischen Styl, 3 1/2 Fuß hoch zum Monument des Generals Alvinczy am militärischen Gottesacker in Ofen.

Einen Altar für den Hrn. Obergespan v. Gisy unweit Komern **).

Die heilige Magdalena aus Holz für die katholische Kirche nach Utheten, ein schätzbares Geschenk, das der wakere Künstler seiner Vaterstadt im J. 1825 dargebracht. Ein seltenes Zusammenreffen von Umständen darf hiebei nicht außer Acht gelassen werden, denn der Altar ist von D's Lehrmeister zu seiner Zeit gemacht worden und sein Schüler lieferte die schönste Fierde in obigem Kunststück dazu — eine Fierde, in der sich Utheten gefallen kann — und gefallen muß.

*) Die Betrachtung derselben an der Seite dieser geistreichen, für die Naturschönheiten ihres Vaterlandes so sehr eingenommenen, allgemein verehrten ungarischen Dame, weckt Erinnerungen in meiner Seele, die zu den schönsten meines Lebens gehören. Mögen sie meinen warmen Dank bekräftigen, den ich Ihe, der Hochverehrten in so mancher Hinsicht schulde.
D. W.

***) Ich würde die P. T. Herren Leser ermüden, wollte ich alle Arbeiten D's herzfählen.